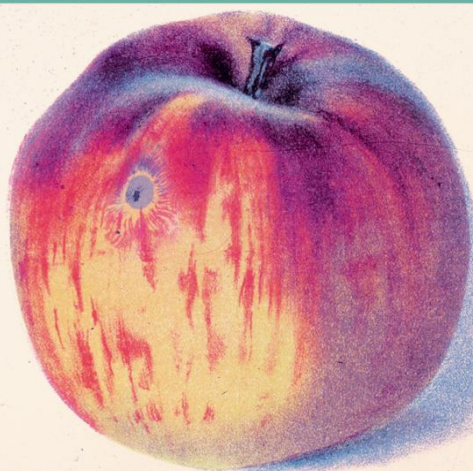




**Eva
Lohmann**
**DAS LEISE
PLATZEN
UNSERER
TRÄUME**

ROMAN



— EISELE —

Eva Lohmann

DAS LEISE PLATZEN UNSERER TRÄUME

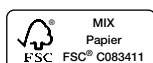
**Eva
Lohmann**

**DAS LEISE
PLATZEN
UNSERER
TRÄUME**

ROMAN

EISELE

Besuchen Sie uns im Internet:
www.eisele-verlag.de



Taschenbuchausgabe
I. Auflage September 2024

© Eva Lohmann
© 2023 Julia Eisele Verlags GmbH, München
Alle Rechte vorbehalten
Wir behalten uns die Nutzung unserer Inhalte für Text und
Data Mining im Sinne von § 44b UrhG ausdrücklich vor.
Gesetzt aus der Scala OT und BN Rakka
Layout und Satz: Red Cape Production, Berlin
Druck und Bindearbeiten: CPI books GmbH, Leck
ISBN 978-3-96161-202-4

Und es ist fünf vor zwölf
Doch die Zeit steht still
Nur noch du und ich
Und dieses scheiß Gefühl
Fünf vor zwölf
Noch ein letzter Tanz
Denn niemand kommt, um uns zu retten.

PAUL GERLINGER, FÜNF VOR ZWÖLF

Hellen

Heute hat mir David erzählt, wie ordentlich du bist. Dass du es gern sauber magst und es deswegen oft Streit gibt. Als er die Krümel, das dreckige Geschirr und die Kaffeeränder in meiner Küche gesehen hat. Kurz habe ich mich gut gefühlt, weil ich so locker und anders bin, wenigstens in dieser Hinsicht. Aber jetzt, während ich die Krümel schnell und nachlässig wegfege, denke ich: Wenn David mein Mann wäre, würde es wegen dieser Lockerheit auch irgendwann Streit geben. Aber David ist nicht mein Mann. Sondern deiner. Er ist dein Mann, Jule. Und meine Affäre. Du bist die Frau, die automatisch mitgeliefert wird, wenn man sich auf eine verheiratete Affäre einlässt. Die Frau, die ich noch nie gesehen habe – und die immer da ist.

Ich denke so oft an dich und ich weiß nicht, warum. Sogar jetzt gerade, während ich die Küche putze, in der David vor ein paar Augenblicken noch gestanden hat. Es gäbe wirklich andere Dinge, über die ich nachdenken müsste, aber ich denke an dich. An dich und deine saubere Küche, irgendwo weit weg von hier, irgendwo auf dem Land.

Am Anfang warst du mir egal. Ich wollte ein bisschen Spaß nach der Trennung, unverbindlich und mit irgendwem. David wollte auch ein bisschen Spaß, aber

ohne Trennung, und so haben wir zueinandergefunden. Am Anfang wusste ich noch nicht einmal, dass es dich gibt. Aber wirklich nur ganz kurz. Er hat dich nie verheimlicht.

Ich fühle mich nicht schlecht, weil ich mit deinem Mann schlafe. Dafür ist das, was wir tun, zu normal, zu alltäglich. Eine Affäre, was ist das schon, heutzutage. Eine kurze, kleine Alltagsflucht, moralisch vielleicht nicht ganz einwandfrei. Aber dass ich mit meiner Anwesenheit wie eine Krücke eure unglückliche Beziehung stütze, das macht mir zu schaffen. Ohne mich hätte er dich vielleicht schon verlassen. Oder du ihn. Ohne mich wärt da nur ihr beide. Und dann müsstet ihr euch eingestehen, dass euch nichts mehr zusammenhält.

Jule

Jule starrte aus dem Fenster auf die leere Dorfstraße. Sie war allein im Haus, fühlte sich aber beobachtet. Früher, als sie noch in der Stadt wohnte, hatte Jule sich das Leben auf dem Land freier vorgestellt, unkontrollierter und auf eine gute Art einsam. Erst seit sie hier tatsächlich lebte, war ihr klar geworden, dass das Dorf einer riesigen Wohngemeinschaft glich: Jeder wusste zu jeder Zeit, ob man gerade zuhause war. War man nicht zuhause, wusste das Dorf, wohin man gefahren war. Und war man zuhause, fühlte es sich so an, als wüsste das Dorf sogar, in welchem Raum man sich gerade aufhielt. Es war das genaue Gegenteil vom Leben in der Stadt, wo es möglich gewesen war, sich tagelang in der Wohnung einzuigeln und die Welt nur in Form von Liefer- und Streamingdiensten in das eigene Leben zu lassen.

Draußen auf der anderen Straßenseite ging die Haustür auf. Anni schlappte heraus, Leggings und weiter Kapuzenpulli über dem dicken, schwangeren Bauch, eine Schüssel in der Hand. Sie verschwand im hinteren Teil des Gartens.

Als Jule und David vor vier Jahren in das kleine Haus am Ende der Straße gezogen waren, war es Anni gewesen, auf die Jule sich konzentriert hatte. Jule war bewusst gewesen, wie heikel ihr Umzug gewesen war, wie

kritisch man die Neuen – die Städter – hier empfangen würde, und hatte sich fest vorgenommen, alles richtig zu machen, um schnell integriert zu werden.

Irgendwann hatte Jule dabei den Instinkt für natürliche Reaktionen verloren. Wenn sie sich mit Menschen aus dem Dorf unterhielt, kamen ihr auf jeden Satz, jede Frage zwei Antwortmöglichkeiten in den Kopf. Die erste Antwort war immer die, die sie herunterschlucken musste. Die zweite war die, die angebracht war. Die erste war die Antwort der Stadt-Jule, die zweite die der Dorf-Jule.

Die Dorf-Jule war eine Frau, die es vorher nicht gegeben hatte und die sich die Stadt-Jule mühsam zusammensetzen musste.

Wenn sie sonntagmorgens mit ihrem Kaffee in den Vorgarten trat und der alte Lübcke mit seinem Trecker vorbeifuhr, begrüßte er Jule gern mit: »Na, aus dem Bett gefallen?« Jule aus der Stadt hätte auf so eine Frage perplex »Wie bitte?« gefragt oder sich sogar verteidigt: »Ich bin schon seit sieben Uhr wach und habe gearbeitet!« Die Dorf-Jule aber antwortete: »Bei dem Lärm, den du hier am Morgen veranstaltest, kann man ja noch nicht mal sonntags ausschlafen.« Diese Art miteinander zu sprechen hatte Jule sich bei den anderen im Dorf abgeschaut. Es hatte nur ein paar Tage gedauert, bis sie das Muster erkannte. Man ärgerte sich gegenseitig, provozierte ein bisschen – ließ dem anderen aber immer einen Ausweg zu kontern. Am gängigsten und beliebtesten war es, das Gegenüber als einen etwas faulen, aber liebenswerten Taugenichts darzustellen: »Na, was stehste hier so rum? Haste nix zu tun?« Selten fragte

oder antwortete man ganz direkt, oft zweideutig – und gerne mal erst ernst und dann mit einem Augenzwinkern. »Foppen« war das Wort, das Jule dazu einfiel; ein Wort, das sie eigentlich nur aus früher Kindheit kannte.

Dass sie verstanden hatte, welche Sprache man hier auf dem Dorf miteinander sprach, hieß allerdings nicht, dass sie diese Sprache ebenfalls einwandfrei beherrschte. Wenn man in der Stadt gefragt wurde, wie es einem gehe, sagte man entweder »Alles okay« – oder die Wahrheit. Hier im Dorf sagte man irgendetwas dazwischen, das alles und nichts bedeuten konnte. Lübcke und seine Frau brummten nur: »Muss ja«, was Jule erst fürchterlich und mit der Zeit immer einleuchtender vorgekommen war. Olaf, der Mann von Anni, antwortete gerne mit »Schlechten Menschen geht es immer gut« und lächelte dann, als machte er diesen Scherz zum ersten Mal. Jule fiel oft nichts anderes ein, als vermeintlich wissend zu lächeln und zu nicken.

Anni reagierte ein bisschen anders als die anderen. Sie sagte meist tatsächlich etwas, von dem man annehmen konnte, dass es echte Informationen darüber lieferte, wie es ihr ging. Trotzdem fiel es Jule schwer, daraus ein Gespräch entstehen zu lassen. Kurz nach dem Umzug, als David schon wieder zu seiner Arbeit als Anästhesist in der Stadt zurückgekehrt war und Jule noch nicht im Gutshof angefangen hatte, war Anni einmal bei ihnen gewesen. Jule hatte sie auf einen Kaffee eingeladen und erst zu spät gemerkt, dass auch ein Kuchen dazu gehört hätte.

»Ich hole noch schnell einen von drüben«, hatte Anni gesagt.